

Eine Zentenarfeier mit wenig Biß

"Den honnertste Joresdag vun der Enzyklika "Rerum novarum" (...) as och den Dag vun der Bilanz, vun der Ofrechnung. Wat fir eng Verännerung hun déi fir demoleg Begrëffer revolutionär Aussoë vum Poopst an der Gesellschaft bewirkt, wat fir eng Auswierkungen hate si op de Fonktionnement vum Stat an der Gesellschaft, ...?" Diese kritischen Fragen stellte keine geringere als Parlamentspräsidentin Erna Hennicot-Schoepges bei der akademischen Sitzung zum 100. Jahrestag der zitierten Enzyklika. Nachzulesen sind sie (und weitere kritische Anfragen der CSV-Politikerin, etwa betreffend die Seltenheit der kirchlichen Aussagen über die Stellung der Frau in der Gesellschaft) in

nos cahiers. lëtzebuenger zäitschrëft fir kultur, Nr. 1/1992: Sondernummer 'sozialforum 91'. Anläßlich der Hundertjahrfeier der Sozialenzyklika

"Rerum novarum", Imprimerie Saint-Paul, 500 Franken (Abonnement = 4 Nummern: 913 F)

Die Nummer enthält die Vorträge, die bei einem Konferenzzyklus im Frühjahr 1991 sowie bei der genannten akademischen Sitzung am 31. Mai 1991 gehalten wurden. Dazu gehört auch die von Erny Gillen verfaßte Zusammenfassung der Ergebnisse von acht Arbeitsgruppen, die als 'sozialforum 91' von Herbst 1990 an darüber nachgedacht hatten, wie die sozial-ethischen Forderungen in unsere Gesellschaft hinein aktualisiert werden könnten.

Raymond Streweler beleuchtet das historische Umfeld der Sozialenzyklika Leos XIII., zeigt auf, daß sie eine viel zu späte Reaktion der katholischen Kirche auf die soziale Frage darstellt, andererseits aber auch aus der Basis erwachsen ist: Führende

Der Beitrag von Hubert Hausemer ist der einzige, der sich kritisch, wenn auch keineswegs ohne Sympathie, mit der katholischen Soziallehre auseinandersetzt.

Christen vor allem aus Deutschland hatten schon seit längerem das soziale Engagement der Christen gefordert und selbst praktiziert. Leider geht der LCGB-Aumônier nicht auf die Entstehungsgeschichte des Enzyklikatextes selbst ein, aus der z.B. hervorgeht, daß Papst Leo XIII. in einer ersten Fassung vorhatte, die Sozialbindung der irdischen Güter über das Privateigentum zu stellen.

Den Beitrag des Trierer Prof. Dr. Dr. Wolfgang Okkenfels möchte ich bei dieser Besprechung übergehen. Seine Einladung wird heute auch von den Organisatoren als Fehlgriff gewertet. Was er vortrug war nicht nur konservativ, sondern reaktionär. Das springt ins Auge, wenn man anschließend den Beitrag von Prof. Dr. Lothar Roos (Bonn) liest, der durchaus auch als konservativ zu werten ist, aber immerhin die Kapitalismuskritik der katholischen Soziallehre nicht verschweigt. Roos' Konservatismus kommt aber z.B. in seiner Darstellung der Staatslehre Leos XIII. zum Ausdruck, die er als "naturrechtliche Staatsvertragstheorie, die den Staat auf den Wesenswillen der in einer Gesellschaft zusammenlebenden Menschen zurückführt", bezeichnet. Historiker wie Marie-Dominique Chenu hingegen haben das Staatsverständnis dieses Papstes in die Nähe der Theokratie gerückt und ihm vorgeworfen, von einem Gesellschaftsbild auszugehen, das dem mittelalterlichen Christenheit entsprach, in der die Kirche am besten weiß, wie Gesellschaft, Wirtschaft und Staat zu organisieren sind, die daher auch von oben ihre Lehre durchsetzen möchte. ("Ohne Zuhilfenahme von Religion und Kirche ist kein Ausgang aus dem Wirrsale zu finden" (RN 13), von Roos selbst zitiert.) Ohne sich mit solcher Kritik auseinanderzusetzen, hält Roos allerdings dagegen, daß Leos XIII. Modell vom subsidiären Staat, nach dem der Mensch Vorrang vor dem Staat hat, bei Johannes XXIII. in die Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte und des demokratischen Verfassungsstaates mündete, spät aber in logischer Konsequenz. Als treuer Anhänger Johannes Pauls II. erweist sich Roos dann im Schlußabschnitt über "Centesimus annus", deren "integrale Kulturethik" er kritiklos übernimmt, die eine ethische, religiöse Fundierung des Staates einklagt, dabei aber nur mehr einen Fuß breit vom Integralismus oder Gottesstaat entfernt ist (vgl. CA 40, 44, 64 u.a.), gar nicht davon zu reden daß dieser Kulturbegriff zur Kampfparole gegen die lateiname-

rikanische prioritäre Option für die Armen hochstilisiert wurde.

Die Frage stellt sich, ob diese Tendenz nicht durch die von Hubert Hausemer festgestellte neue Begründung der katholischen Soziallehre bedingt ist. Während bis Johannes XXIII. die Soziallehre stets und allein auf das Naturrecht begründet war, wird dieses seit Johannes Paul II. nicht mehr erwähnt, sondern einzig eine moraltheologische Begründung geliefert. Roos meint, "das Evangelium begründet tiefer und sichert, überbietet und vollendet das aufgrund der Vernunft erkannte Recht des Menschen." Hausemer befürchtet, Moraltheologie berge eher die Gefahr des Paternalismus und des Zentralismus. Ich würde auch die Gefahr des Integralismus oder Fundamentalismus nicht unterschätzen; lange Zeit wurde bekanntlich eine Enzyklika Johannes Pauls II. erwartet, die das Abtreibungsverbot zum Dogma erheben sollte. Das Naturrecht bietet den Vorteil, daß auch Nicht-Christen sich auf dieser Ebene wiederfinden können. Andererseits war mir der Naturrechtsbegriff, weil angeblich unableitbar, immer ideologieverdächtig. Die von Hausemer aufgeworfene Frage nach der neuen Begründung der katholischen Soziallehre verdient jedenfalls weiter studiert zu werden.

Der Beitrag von Hubert Hausemer ist denn auch der einzige, der sich kritisch, wenn auch keineswegs ohne Sympathie, mit der katholischen Soziallehre auseinandersetzt. Ausführlich beschäftigt er sich mit dem Problem der Arbeitslosigkeit bzw. der Umverteilung der noch gesellschaftlich notwendigen Arbeit und der Aufwertung der Nicht-Lohn-Arbeit: Themen die noch von keinem Papst ernsthaft angeschnitten wurden. Die Unwirksamkeit der katholischen Soziallehre führt Hausemer aber nicht auf solche Versäumnisse zurück sondern einerseits auf die exklusiv vatikanische Produktionsweise der Lehre, andererseits auf die fehlende Glaubwürdigkeit, weil die Kirche ihre Anwendung bei sich selbst ablehnt. Des weiteren geht er auf zwei Erweiterungen der klassischen Soziallehre ein, die sich als immer notwendiger aufdrängen: die "weltwirtschaftliche Zumutbarkeit" und die "ökologische Verträglichkeit" des Kapitalismus, wie Lothar Roos es formuliert. Während es auf ersteres immerhin schon päpstliche Antworten gibt, fehlt es bislang an römischen Stellungnahmen zum zweitgenannten Problemkomplex.

Zu beiden gibt es aber basischristliche Ansätze, einerseits etwa bei der Befreiungstheologie, andererseits im "konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung". Damit sind aber nicht nur zwei drängende Themenkomplexe genannt, sondern auch zwei Alternativmodelle für eine andere Produktionsweise der christlichen Soziallehre, nämlich von unten. Hausemer nennt in dieser Hinsicht allerdings nur die nach einem langen kircheninternen Meinungsbildungsprozeß zustande gekommenen Sozialhirtenbriefe der Bischöfe in den USA und in Österreich. Immerhin hatten gerade die Bischöfe von Luxemburg, Metz und Trier 1978 in einer gemeinsamen Erklärung unter dem prophetischen Titel "Anders leben, damit andere leben können" zum Umdenken in der Wirtschaftsentwicklung aufgefordert: auch dieser Text war ohne vatikanische Hilfestellung zustande gekommen.



Marlette, in: Publik-Forum

Auch das 'sozialforum 91' hätte ein basischristlicher Ansatz sein sollen. In der von Erny Gillen verfaßten Stellungnahme der Arbeitskreise "zu einigen aktuellen soziaethischen Brennpunkten" werden auch die Wunden der Luxemburger Gesellschaft mit Namen genannt: Ausgrenzung unheilbar Kranker, Fremdenangst, Wohnungsnot, fehlende Mitbestimmung bei der Arbeitsplatzgestaltung, mangelnde Solidarität mit der Dritten Welt, Korporatismus auf Kosten der "neuen Armen"; Solidarität, Subsidiarität, Option für die Armen, Bewahrung der Schöpfung werden als Lösungsansätze gepriesen, die sich aus der katholischen Soziallehre ergeben. Doch es bleibt bei dieser deduktiven Sichtweise, beim moralischen Appell. Und trotzdem fand sich kaum etwas von dieser Sicht der "Kirche als Instrument der Weltgestaltung" im Fastenhirtenbrief des Erzbischofs.

Die Ausgestoßenen unserer Gesellschaft, denen die Kirche sich vorrangig widmen müßte, werden sicher das Sonderheft von 'nos cahiers' nicht lesen. Es ist - obschon nicht umfangreicher als ein normales Heft - zu teuer, und die Beiträge sind nicht in der Sprache dieser Menschen geschrieben. Das war ja auch kaum die Absicht der Initiatoren. Ob allerdings zumindest die Akteure der kirchlichen Sozialarbeit bzw. eines christlich motivierten politischen Engagements hier eindeutige Anleitungen finden, was heute bei uns zu tun ist - das Thema Dritte Welt kommt ohnedies nur am Rande vor, obschon dort die Auswirkungen des Kapitalismus am mörderischsten sind und nunmehr keine Angst vor der sozialistischen Konkurrenz unseren revolutionären Eifer lähmen muß -, ich bezweifele, ob die Lektüre dieses Heftes mehr als intellektuelle Beschäftigung für sie sein wird. **m.p.**